

III. Literatur und Kritik.

Codex der Pharmacopöen. Sammlung deutscher Bearbeitungen aller officinell eingeführten Pharmacopöen und wichtigen Dispensatorien. Leipzig. Verlag von Leopold Voss. 1844—47.

Seit meiner letzten Anzeige (*Archiv der Pharmacie*. Bd. 45. S. 324—328) des für den Apotheker höchst zweckmässigen Unternehmens, sämmtliche Pharmacopöen im gedrängten und doch ganz brauchbaren Auszuge herauszugeben, sind wiederum sechs Lieferungen erschienen, und wir besitzen nun im Ganzen dreizehn verschiedene Pharmacopöen in dem Codex.

Die 8te Lieferung, die erste der jetzt anzuzeigenden Pharmacopöen, gehört der dritten Section an und bildet das zweite Bändchen derselben; sie enthält die Schwedische Pharmacopöe vom Jahre 1845. (XVI. S. 112. 15 Ngr.)

Die 9te Lieferung bildet das erste Bändchen der sechsten Section und enthält die griechische Pharmacopöe, welche im Jahre 1837 erschienen ist. (VIII. S. 216. 21 Ngr.)

Die 10te Lieferung ist die sächsische Pharmacopöe vom Jahre 1837, und gehört der ersten Section an, von welcher sie das vierte Bändchen ausmacht. (XII. S. 148. 15 Ngr.)

Die 11te Lieferung ist das dritte Bändchen der dritten Section und enthält die russische Militair-Pharmacopöe 1840. (XIII. S. 137. 15 Ngr.)

Die 12te Lieferung bildet die badische Pharmacopöe und ist das zweite Bändchen der zweiten Section; das Original ist im Jahre 1841 erschienen. (XIII. S. 160. 18 Ngr.)

Die 13te Lieferung, welche so eben erschienen ist, ist das fünfte Bändchen der ersten Section und giebt uns die neueste preussische Pharmacopöe vom vorigen Jahre im Auszug. (XIV. S. 130. 15 Ngr.) Diese letzte Lieferung ist es auch, welche uns veranlasst, sofort die Fortsetzung des Codex anzuzeigen, da der preussischen Pharmacopöe nicht abzuspochen ist, dass sie einen Einfluss auf alle übrigen deutschen Pharmacopöen ausübt.

Die schwedische Pharmacopöe hat vieles Eigenthümliche und ist in wissenschaftlicher Beziehung sehr interessant, wie es wohl in einem Lande, wo es immer so ausgezeichnete Männer im Fache der Naturwissenschaften gab, wo ein Linné lebte und ein Berzelius noch lebt, nicht anders zu erwarten ist. Schon frühzeitig hatte man in Schweden eine Landespharmacopöe, und die im Jahre 1817 erschienene gehörte wohl zu den damals besten europäischen. Die Anforderungen an den Apotheker sind nicht gerade gering; so soll z. B. in jeder Officin eine Tarirwage vorhanden sein, welche noch $\frac{1}{4}$ Gran ganz genau wägen lässt; so sollen alle Extracte in Gläsern mit Glasstöpseln aufbewahrt werden; ferner sollen die Decocte durch

Einströmen von Wasserdämpfen in die mit wenig Wasser angefeuchtete Substanz bereitet werden; — ein Verfahren, welches in jeder Apotheke einen Dampfapparat voraussetzt, welches Verfahren — nämlich das Einleiten der Dämpfe in die angefeuchtete Substanz selbst — doch wohl nicht zu loben ist.

Als ganz eigenthümlich ist dieser Pharmacopöe die Vorschrift, welche zur Bereitung der Blausäure, welche niemals vorrätig zu halten und von welcher das nicht sofort Verbrauchte gleich zu vernichten ist, gegeben wird. Sie lautet folgendermaassen: Man bereite eine Lösung von 11 Drachmen Weinsäure in 9 Unzen destillirtem Wasser, setze, wenn Blausäure verlangt wird, zu 1 Drachme dieser Lösung $3\frac{1}{2}$ Gran Cyankalium, dessen Bereitung wiederum nach den Gesetzen der Wissenschaft genau angegeben ist, verschliesse die Flasche, schüttle sie wohl um und lasse sie in kaltem Wasser eine halbe Stunde lang stehen und giesse klar von den gebildeten Weinsteinkrystallen ab.

Die griechische Pharmacopöe von 1837 ist die erste, welche für Griechenland erschienen. Sie zeigt im Ganzen ihre deutsche und namentlich ihre bairische Abstammung, nur dass sie den dortigen Verhältnissen angepasst ist und deshalb z. B. eine Menge Dinge, welche dort vom Volke als Heilmittel benutzt werden, darin aufgenommen worden sind. Ein lateinisches Synonymenregister und ein Register in griechischer, italienischer, französischer, englischer, türkischer und deutscher Sprache geben dieser Pharmacopöe etwas Eigenthümliches und machen sie allgemeiner brauchbar.

Das Erscheinen der sächsischen Pharmacopöe im Codex hat mich, ich gestehe es offen, erschreckt, und ich sehe die Befürchtung, dass ich das Erscheinen einer Apothekerordnung und dann hoffentlich auch einer zeitgemässen Pharmacopöe in Sachsen, nicht erleben würde, zur Gewissheit werden; denn die Redaction des Codex würde gewiss nicht die jetzige Ausgabe veranlasst haben, wenn wir bald eine neue Ausgabe zu erwarten hätten. Eigenthümliches bietet das Original nicht, der hier gegebene Auszug ist aber mit derselben Sorgfalt gearbeitet, wie wir es im Allgemeinen von diesem Unternehmen ausgesprochen haben.

Die russische Militair-Pharmacopöe hat nicht bloss, wie man aus dem Namen schliessen sollte, für Militair-Anstalten Gültigkeit, sondern sie ist bestimmend für alle Kron-Apotheken, ja auch für die der Privaten; doch werden von letzteren auch sonst noch die Dispensatorien aller einzelnen europäischen Länder benutzt, was selbst von der obersten Medicinalbehörde gut geheissen wird, da in der Medicamententaxe vom Jahre 1841 bei den Namen der einzelnen Mittel immer die Pharmacopöe der europäischen Staaten genannt ist, nach welcher dasselbe berechnet, also das Mittel zu bereiten ist. Im Ganzen trägt die Bearbeitung dieser Pharmacopöe den deutschen Typus, da ja die ganze medicinische Bildung in Russland von Deutschland ausgeht. — Eine Apothekerordnung, welche in vielen mehr cultivirten Ländern noch fehlt, hat man bereits in Russland; sie ist erschienen den 23. December 1836.

Die badische Pharmacopöe besteht als eigenthümliche, gleichzeitig mit einer Apothekerordnung seit dem Jahre 1841. Bis dahin war die preussische Pharmacopöe und für milde Stiftungen die hamburger Armen-Pharmacopöe im ganzen Lande gesetzlich gültig. Dieselbe ist

vom Professor Dierbach, Hofrath Fromherz, Apotheker Haenle und Hesse und vom Privatdocenten Probst in Heidelberg ausgearbeitet, was ihr wohl zur Empfehlung gereichen muss.

Die neue preussische Pharmacopöe ist schon die 6te Ausgabe, und dies beweist, wie lange man schon in Preussen dem Medicinalwesen seine Aufmerksamkeit schenkte. Eine Apothekerordnung hatte man in Preussen schon im Jahre 1693, die jetzt aber noch gültige ist von 1801, doch wird, wie der vor uns liegende Auszug angiebt, an einer neuen bereits seit mehreren Jahren gearbeitet.

Die neueste Ausgabe der preussischen Pharmacopöe hat wieder sehr an Volumen verloren, theils weil man vieles, was man bei dem, der das Buch benutzen soll, voraussetzt, theils weil man, wie schon früher, mehr dem chemischen als medicinischen (ärztlichen) Princip bei Aufzählung und Darstellung der pharmaceutischen Präparate huldigt. Der neuen darin angenommenen Nomenclatur kann ich ebenso wie die Redaction des Codex meinen Beifall nicht schenken, aber zweckmässig erscheint es mir, dass man alles in ein Alphabet gebracht. Bei der Benennung handelt es sich nur um Worte, desshalb möchte ich weit mehr als dies es tadeln, dass man in der neuen Pharmacopöe schon wieder eine andere Vorschrift zur Darstellung der narkotischen Extracte giebt als in der letzten, die ebenfalls eine veränderte war. Die narkotischen Extracte sind Mittel, deren Wirkung sich nicht berechnen lässt; es ist eine Wirkung, welche der Arzt nur aus Erfahrung kennen lernen kann. Wo soll aber die Erfahrung herkommen, wenn bei jeder neuen Ausgabe der Pharmacopöe eine neue Vorschrift gegeben wird?

Der Redaction des Codex müssen wir verbunden sein, dass sie das ganze Unternehmen so schnell fördert, und besonders, dass sie ein fast jedem Apotheker höchst nöthiges Buch, wie die preussische Pharmacopöe, so schnell nach der Ausgabe des Originals erscheinen lässt. Die Preise der einzelnen Pharmacopöen sind sehr billig.

Dr. Fr. Meurer.

